

Gustav Ernst um 1927.

»Der Jude kann so schön lügen, daß es einem leid tun kann, daß es nicht wahr ist.«  
Tagebucheintrag vom 28. Juli 1944.

### Vom Vogtland in die Fremde

Ernst kam in ärmsten Verhältnissen in Elsternberg zur Welt. Eine nach der Schule begonnene Lehre im Malerhandwerk brach er ab und suchte sich eine Anstellung in Dresden, wo sich ihm reichlich Inspiration für seine eigene Malerei bot. 1878 ging er nach München. Den Besuch der Kunstschule beendete er bald wieder, da ihm der Unterricht nicht zusagte. Inte-

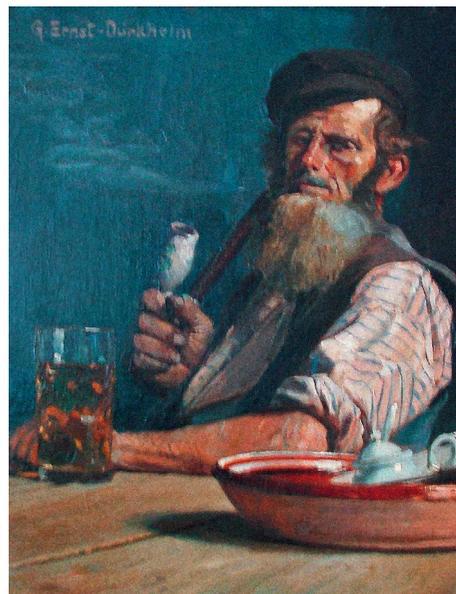
ressanter war die Arbeit bei einer Münchener Firma, für die er unter anderem Kirchen in der Region ausgestaltete.

Nach einem Aufenthalt in der Schweiz kehrte Ernst 1881 nach München zurück, ging aber kurz darauf nach Mannheim. Die Anstellung bei einem Malerbetrieb ermöglichte es ihm auch seine Geschwister bei sich aufzunehmen. Als Dekorationsmaler eröffnete Ernst 1888 ein eigenes Geschäft und erfüllte sich bald darauf mit Reisen ins Ausland, unter anderem nach Italien, einen lang gehegten Wunsch. Als nach einigen erfolgreichen Jahren die Nachfrage nach seiner Arbeit zurückging, versuchte er sich ab 1897 nebenbei als freischaffender Künstler. 1900 heiratete er Marie Holzwarth aus Mutterstadt, deren in die Ehe eingebrachter Immobilienbesitz für materielle Sicherheit hätte sorgen können. Als Künstler wollte er sich allerdings nach eigener Aussage nicht mit solchen Dingen wie Hausverwaltung und Wohnungsvermietung befassen, sondern sich ganz der Malerei widmen. So wurden der Betrieb und die Immobilien veräußert. Einen Teil des Erlöses investierten die Eheleute 1902 in ein Haus mit Atelier in der Großen Allee 6 in Dürkheim.

Ernst erteilte privaten Malunterricht und war 1909 Mitbegründer der *Ludwigshafener Akt- und Zeichenschule*. Zusammen mit Künstlerkollegen wie Otto Dill, Heinrich Strieffler und anderen beteiligte er sich 1912 an der zweiten Ausstellung des *Verains Pfälzischer Künstler und Kunstfreunde* in Ludwigshafen.

### Enttäuschte Erwartungen in der Pfalz

In der Zeit nach seinem Umzug entstanden zahlreiche seiner charakteristischen Winzerporträts und Genredarstellungen. Ungeachtet der regionalen Bekanntheit, die er damit erreichte, war Ernst selbst der Meinung, seine Malerei finde nicht den gebührenden Anklang. So schreibt er in seinen Tagebuchaufzeichnungen über diese Jahre in Dürkheim: »Es war manchmal nicht so einfach mit diesen Bauern und ih-



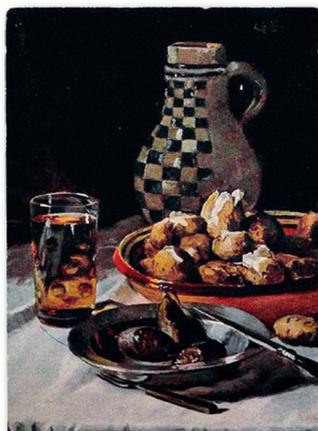
### Der Typus des Winzers.

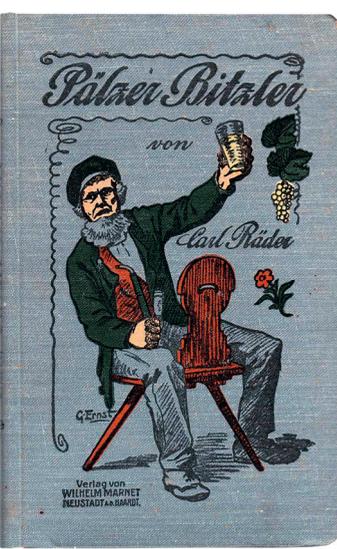
Typische Kennzeichen von Ernsts Winzerdarstellungen sind Vollbart, breites Kinn und eine Kappe auf dem Kopf. Aus einer Schilderung aus dem Jahr 1931: »Gustav Ernst verdanken wir vor allem die bildliche Darstellung des Typus des Winzers. Er hat erkannt, daß die Landschaft das Gesicht ihrer Menschen prägt, daß sie allein die große Gestalterin der Menschenplastik ist.«

### Arbeiten aus dem Bereich der Gebrauchsgrafik.

Links: Im Auftrag für den Pfälzerwaldverein (PWV) entwarf Ernst sowohl Mitgliederkarten als auch Postkartenserien. 1907 entstand das Motiv für die Ortsgruppe Mußbach mit dem Mitbegründer des PWV Heinrich Kohl am Rahnfels. Die Landkarte spielt auf eine gerade neu erschienene Wanderkarte an. Eine Blanks-Mitgliederkarte zeigt die Limburg. Die Karte der Kandler Ortsgruppe gedenkt dem tödlich verunglückten Gründungsmitglied Albert Grimmeisen. Beschriftung und Gestaltung der drei Motive zeigen Anklänge an Jugendstiltypografien, am deutlichsten erkennbar an den Jahreszahlen.

Unten: Als das Ereignis des Jahres in der Pfalz wurde der Dürkheimer Wurstmarkt von zahlreichen Pfälzer Künstlern auf unterschiedliche Weise illustriert. Ein Teil der vom Dürkheimer Verlag Rheinberger herausgegebenen »Original-Wurstmarkts-Reklame-Marken ... nach Entwürfen erster Pfälzer Künstler« wurden von Gustav Ernst entworfen.





Links: Zusammenarbeit mit Karl Räder.

Auch im Werk von Karl Räder spielt der Wurstmarkt eine zentrale Rolle. Sein Buch »Pfälzer Bitzler« von 1909, dessen Einband Ernst gestaltete, enthält mehrere Gedichte zu dem Dürkheimer Weinfest.

Rechts: Auftraggeber Alpenverein.

Einladungskarte zu einer Festveranstaltung der Sektion Ludwigshafen.

rische Staatsregierung unter der Federführung des pfälzischen Regierungspräsidenten mit der Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler einen Hilfsfond für notleidende Künstler ins Leben gerufen hatte, sollte auch Gustav Ernst 1929 durch den Ankauf eines Bildes unterstützt werden. Nach der Einsicht in seine materielle Lage gab man zwölf Winzerbilder in Auftrag, die als Dauerleihgabe an das Historische Museum der Pfalz gingen.

### Rückkehr nach Dürkheim

Im April 1934 zogen Ernst und seine Frau zu Karl Räder. Zum 80. Geburtstag gratulierte die Gauleitung der Reichskulturkammer mit einem Zintteller »dem Maler pfälzischer Landschaft und Leute«. Obwohl das von ihm gewählte Genre mit der Darstellung des Winzers als Teil des arbeitenden Volkes, das an die Scholle gebunden und durch sie geprägt ist, der Vorstellung der Nationalsozialisten von »Völkischer Kunst« entsprach, blieb ein wirklicher Erfolg zumindest in finanzieller Hinsicht aus.

ren besonderen Ansichten zu kämpfen und von Dankbarkeit war nichts zu sehen. Ich spürte, dass es unmöglich war, in Dürkheim vorwärts zu kommen. Ich konnte nur ganz wenig von meinen Arbeiten verkaufen.« Dies war wohl auch in der Konkurrenz zu anderen Künstlern begründet: »Mit seinen Motiven aus der Region stand er in der Nähe von Heinrich Strieffler, zu dem er seiner Zeit eine Konkurrenz darstellte. Letztendlich aber konnte er nicht neben dem Landauer Maler reüssieren...« (Monica Jager-Schlichter, *Gebrauchsgrafik des Jugendstils in der Pfalz*, Diss. Uni Koblenz/Landau 2013).

wo ein Freund für eine Arbeit sorgte, die ihm Zeit für die Malerei ließ.

### Unterstützung in der Weimarer Republik

In künstlerischer Hinsicht trat Ernst in diesen Jahren wenig in Erscheinung. Als »dringend notleidendes« Mitglied der Künstlergenossenschaft wurde er finanziell unterstützt.

Hilfe kam aus der Pfalz. 1925 übernahm die Stadt Bad Dürkheim einen Teil der Kosten für eine medizinische Behandlung. Auch von privater Seite erhielt er von hier Zuwendungen und Aufträge, für die

sein Freund Karl Räder in der Presse warb. Im Sommer 1926 hielt er sich in Bad Dürkheim auf. Im Januar 1927 beschloss der Stadtrat die Benennung einer Straße nach Ernst anlässlich seines 70. Geburtstages sowie im Spätjahr eine finanzielle Unterstützung für ihn durch den Erwerb eines seiner Werke. Nachdem die baye-

Kunstmaler Ernst, der schon längere Zeit hier weilt, hat auf der Weinbau-Ausstellung verschiedene Winzerbilder ausgestellt. Der Vorsitzende regt an ein Winzerbild und zwar das von Nikolaus Tempel anzukaufen, da die Stadt noch nicht im Besitze eines Gemäldes von Ernst ist. Der Preis stelle sich auf 500,-RM und wird Ernst eventl. das Bild auch für 450,-RM abgeben.  
Stadtrat Strauss ist nicht dafür, dass bezgl. des Preises gehandelt werde und empfiehlt die Erwerbung zum Preise von 500,-RM. Stadtrat Stepp unterstützt den Antrag Strauss.  
Der Stadtrat genehmigt hierauf einstimmig die Erwerbung eines Gemäldes von Ernst und bewilligt den erforderlichen Kredit.

### Unterstützung für den notleidenden Maler durch einen jüdischen Stadtrat.

Auszug aus dem Protokoll der Stadtratssitzung vom 16. September 1927. Auf Initiative von Ludwig Strauß, der sich der prekären Lage des Malers bewusst war, wurde bei dem beschlossenen Gemäldeankauf nicht über den Preis verhandelt.

Angefeindet und bedroht von den Nationalsozialisten trat der sozial engagierte Lehrer und Synagogenvorstand 1932 von allen Ämtern zurück. 1940 zunächst nach Gurs deportiert, starb Strauß 1942 im Alter von 87 Jahren im Internierungslager von Récébédou.

### Umzug nach München

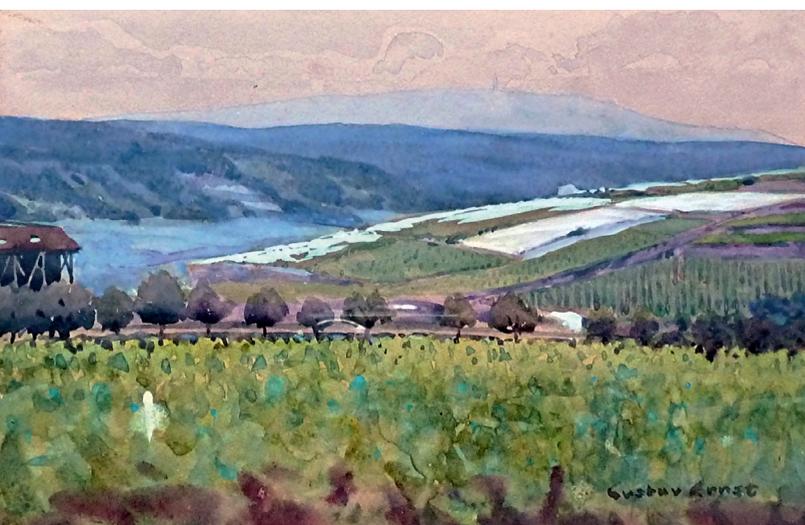
1913 zog das Ehepaar nach München. Einen Teil seiner Werke überließ er dem Winzerverein mit der Auflage, sie dauerhaft zu bewahren. Das Anwesen in der Großen Allee wurde verkauft. An seinem früheren und künftigen Wohnort wollte Ernst als Kunstmaler tätig sein. In München hatte er bald engeren Kontakt zu Künstlerkreisen, unter anderem zu Heinrich von Zügel (1850–1941), damals Professor an der Kunstakademie.

Die Jahre in München waren allerdings bald überschattet vom Ersten Weltkrieg und der folgenden Wirtschaftskrise. Durch die Inflation

### Private Einblicke – die dunkle Seite des Gustav Ernst

Ernsts Tagebuchaufzeichnungen zeigen seine Sympathie für den Nationalsozialismus lange vor der Machtübernahme. Später erweist er sich als Verehrer Hitlers, Rassist, Antisemit und Verächter der Demokratie. Auch nach

Kriegsende zeigt sich keine Einsicht. In tagespolitischen Dingen ist Ernst auf der Höhe der Zeit. Hier seien nur einige Beispiele wiedergegeben.



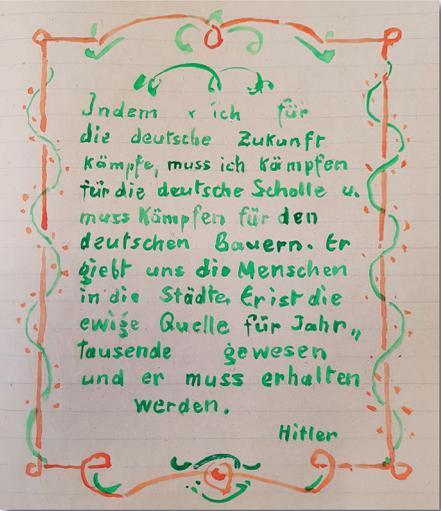
### Bilder rund um den Wein

Zum Repertoire Gustavs Ernsts zählten auch Landschaftsdarstellungen wie der Blick auf den Michelsberg und den Gradierbau, aber auch Amüsantes wie der Putto mit Traubenhenkel.

November 1923 zu Hitlers Putschversuch: »Dieser nationale Auftakt wird sich nicht mehr beiseite schieben lassen, da ist das deutsche Volk schon viel zu sehr geschunden und belogen worden. So ist der Zorn und ... Freiheitsdrang nicht mehr aufzuhalten.«

Zur Rassenfrage – Zitat Hitlers vom 30. Januar 1937: »Die größte Revolution des Nationalsozialismus ist es, das Tor der Erkenntnis ... aufgerissen zu haben, daß alle ... Irrtümer der Menschen ... verbesserungsfähig sind außer einem einzigen; dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung seines Blutes, seiner Art ... «

Begeisterung über den Einmarsch in Österreich am 12. März 1938 – »großer Tag!!« – und über die Besetzung des Sudetenlandes: »Gestern Abend [27. September] die große Rede von unserem Führer Adolf Hitler im Sportpalast Berlin ... gehört. So wären die Würfel gefallen. Wenn am 1. Oktober dies Versprechen von der Tschechei nicht eingelöst wird, Krieg! Krieg! ... Heil Hitler!« Im März 1939 zur Zerschlagung



Hitler im persönlichen Zitatenschatz

In den Tagebüchern finden sich in lockerer Folge grafisch gestaltete Schmuckseiten mit Zitaten mit nationalsozialistischem Hintergrund sowie von Hitler selbst.

der Tschechoslowakei: »So kam nun seit kurzem die große Veränderung im Inneren Europas, daß das Böhmen und Mährenland wieder an Deutschland angegliedert wurde. Bei uns Deutschen zur großen Freude, bei unseren Feinden die größte Bestürzung.«

Zu Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939: »Gott erhalte ihn uns Deutschen noch recht lang«. Eintrag am 28. April zur Aufkündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspakts: »Die Rede unseres Führers ... ist heute das außerordentliche Ereignis nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Wir sind alle davon tief ergriffen ... Und der Herr Rooswelt hat seinen Treff bekommen ... «

Begeisterung über den Kriegbeginn. »Soeben [1. September 1939] ist bekannt gemacht worden, daß die Stadt Danzig wieder zum deut-

schen Reich gehört.« – »Reichstagsitzung in der Krolloper in Berlin ... der Krieg ist da.« Am 26. September kurz vor der Kapitulation Polens: »Danzig bleibt deutsch für alle Zeiten. Für was will nun noch Frankreich kämpfen? England ist jetzt als der Kriegsmacher erkannt und will weiter kämpfen. Polen ist jetzt doch verloren!«

Am 8. Oktober 1939 über die Rede Hitlers mit der Leugnung weiterer Eroberungspläne: »Die große Rede, die unser Führer Adolf Hitler am 6. 10. an die Welt gehalten hat und ganz besonders Frankreich und England gilt, hat ein großes Echo in der Welt hervorgerufen. ... Den Schandfleck ihrer Politik können sie nicht mehr ausradieren. Diese beiden Staaten sind gezeichnet als Kriegstreiber. Sie wollen den Hitlerismus bekriegen. Sie werden von der ganzen Welt ausgelacht werden... «

Am 5. Juni 1940, einige Zeit vor dem Ende des Frankreichfeldzugs: »... nach 25 Tagen Feldzug Bilanz des Sieges. ... Im Sturm durch Holland, Belgien, Frankreich zum Kanal. Unvergleichliche Heldentaten aller Waffengattungen... « Am 22. Juni 1941 zum Kriegsbeginn gegen die Sowjetunion: »Ein Schrecken ging durch das ganze Deutschland. Rußland mit seinem Riesenheer als Feind gegen uns.« Am 29. Juni Erleichterung über die schnellen deutschen Erfolge: »... Nach Meldung des Führerhauptquartiers Siege und Siege ... Heil Hitler!«

17. Februar 1942, kurz nach dem Kriegseintritt der USA: »... und nun auch noch gegen das übermütige Amerika. Auch dieses verjudete demokratische Land will uns vernichten. Aber diesen dummen Menschen werden noch die Augen aufgehen, wenn sie den Geldbeutel groß aufmachen müssen.« Begeisterung über die anfänglichen Erfolge Japans gegen die USA: »Ja, da horcht die ganze Welt auf! ... Wir Deutschen wissen ja, daß wir uns weiter mit so Lumpenpack herumschlagen müssen – aber wir wehren uns und werden den Hochmut von diesem Gesindel ihnen noch austreiben.«

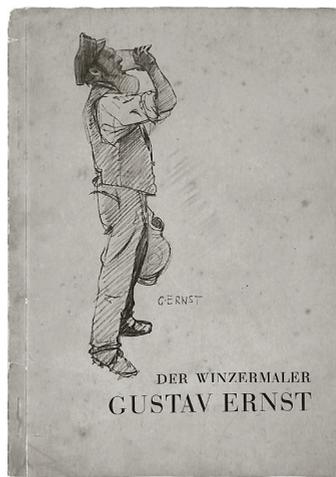
Bisweilen geht es auch um Innenpolitik, so im August 1943 bei der Ernennung Himmlers zum Reichsinnenminister. Der habe »... in

Links: »Der Winzermaler Gustav Ernst«.

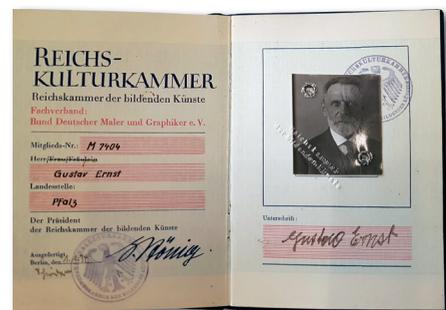
Zum 75. Geburtstag erschien 1933 ein von Karl Graf herausgegebener Katalog mit Beiträgen von Leopold Reitz und Lorenz Wingerter. Im Plauderton wird Ernsts künstlerisches Schaffen dargestellt.

Rechts: Das letzte Werk des Gustav Ernst?

Das 1945 entstandene Bild eines alten Winzers trägt die Beschriftung »Feierabend«. Ernst verstarb am 5. Dezember.



DER WINZERMALER GUSTAV ERNST



Mitglied in der Reichskulturkammer

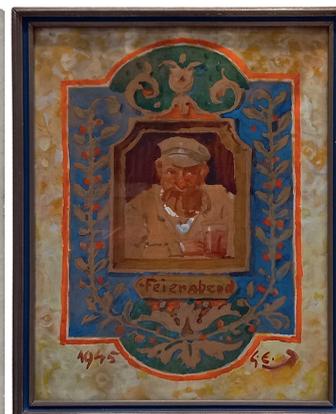
Seit 1933 unterstanden alle künstlerisch tätigen Personen der Reichskulturkammer. Jüdische Künstler waren von vornherein ausgeschlossen.

gratliniger Konsequenz aus der Gummiknüppel-Systempolizei vergangener Zeit eine Volkspolizei im besten Sinne des Wortes geschaffen.«

Noch im Januar 1945, nach dem Luftangriff auf Ludwigshafen, notiert Ernst »Unser Führer hat gesprochen. Er gibt unseren Feinden ihre Unwahrheiten der Welt bekannt. Das Volk steht geschlossen hinter ihm.« Der letzte Tagebucheintrag stammt vom 24. September 1945.

Die Erkenntnisse in dieser Hinsicht sind nicht neu, sie wurden früher nur vorsätzlich verschwiegen, so z.B. in der 1958 von Karl Graf und Leopold Reitz zum 100. Geburtstag verfassten »Biographie«, die auf die Tagebücher zurückgreift und in »Ich«-Form erzählt wird. Passagen, die die politische Einstellung hätten erkennen lassen, wurden verändert oder weggelassen. Die Aussage, die Aufzeichnungen endeten 1939 mit den Worten »Dann kam der Krieg. Und hier enden meine Aufzeichnungen«, ist unwahr. Dies erklärt sich wohl aus Reitz' Werdegang: Der Volksschullehrer aus Neustadt – Verfechter »deutscher Geistesart und nordischen Bluterbes« – war Angehöriger des »Stahlhelm«, Mitglied in der NSDAP, der SA und anderen NS-Organisationen.

Eine ausführliche Darstellung bietet Clemens Jöckle, »Ja, da horcht die ganze Welt auf!« Die Tagebücher des Malers Gustav Ernst (1858–1945) als Beispiel der Banalität des Bösen. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 102, 2004, S. 377–401.





Karl Räder im Jahr 1930.

**»Wenn wir »Heil Hitler« rufen  
geht's uns durch Mark und Bein.  
er ist das Herz Großdeutschlands,  
stark, edel, klug und rein!«**  
Geburtstagsgedicht an Hitler, April 1941.

**Frühe Verantwortung**

Schon mit 14 Jahren hatte der in Dürkheim in einfache Verhältnisse hineingeborene Karl Räder seine Eltern verloren. Die Lateinschule brach er daraufhin ab und machte eine Lehre als Gärtner. Nach mehreren Jahren als Gärtnergeselle folgte ab 1891 eine fünfjährige Militärdienstzeit sowie zwei Jahre im Polizeidienst. Aus seiner 1896 geschlossenen Ehe mit der Germersheimer Gastwirtstochter Karolina Geißert gingen sieben Kinder hervor. 1898 trat er in den Dienst der BASF, wo er von 1914 bis 1931 als Schriftleiter der Werkszeitung tätig war.

**Der angehende Heimatdichter**

Im Alter von etwa 30 Jahren begann er sich schriftstellerisch zu betätigen. 1906 veröffent-



Karl Räder vor seinem Geburtshaus in der Limburgstraße 4. Das Gebäude wurde 1966 abgerissen.

lichte er die »Pfälzer Heimatspoesien. Ernste, besinnliche Gedichte in Hochdeutsch«, zahlreiche Publikationen sollten folgen.

Durch seine Veröffentlichungen und Mundartvorträge wurde Räder in den 1920er Jahren vor allem im vorderpfälzischen Raum sehr populär. 1930/31 erschien eine in hochdeutschen Reimen abgefasste Schrift zum Wurstmarkt. Überhaupt spielte der Wurstmarkt in seinem Werkzeit seines Lebens eine große Rolle (»Wer vom Worschtmarkt bleibt dehääm, dut eem lääd und dauert eem«).

**MENSCH UND BIENE**  
[...]  
Was könnt die Menschheit doch, die kühne,  
Do vieles lerne von de Biene!  
[...]  
Do gib'ts ke Neid, do gib'ts ke(n) Streit,  
Do herrscht ke Arbeitslosigkeit,  
Gib'ts ke Partei, ke Parlament,  
Ke Klasse, Rassehaß un Ständ,  
Ke Notverordnung, Bürokratismus,  
Ke Bolschewismus un Faschismus,  
[...]  
Ja, ja – der Mensch – ich sag's bloß Ihne! –  
Könn't manches lerne vun de Biene!  
[...]

»Mensch und Biene«. Auszüge aus dem Gedicht von 1931, abgedruckt in der »Leipziger Bienen-Zeitung«.

1928 wurde er in die »Odd Fellows-Loge« mit dem Namen »Treue am Rhein« aufgenommen. Im August 1930 verfasste er ein Gedicht zur Goldenen Hochzeit seines Logenbruders Ludwig Strauß, der damals als Dürkheimer Stadtrat, Synagogenvorstand und Dirigent der Liedertafel in der Stadt hohes Ansehen genoss.

Konkrete politische Äußerungen finden sich in Rädere Werk bis zur Machtübernahme durch die Na-

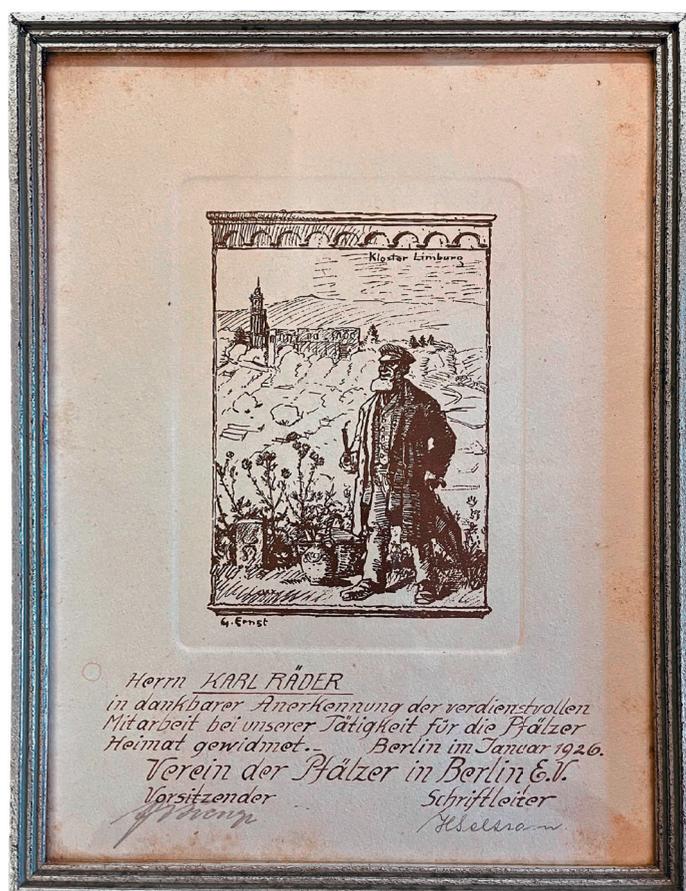
Widmung für Karl Räder vom »Verein der Pfälzer in Berlin« aus dem Jahr 1926.

Die mit G. Ernst signierte Druckgrafik zeigt eine für den Maler charakteristische Darstellung eines Winzers vor der Silhouette der Limburg. Vermutlich hatte Räder seinem Freund den Auftrag vermittelt



»Der Wurstmarkt – das Fest vom Pfälzer Wein in Bad Dürkheim«. Gedichtbändchen von Karl Räder zum Wurstmarkt 1931. Illustriert mit Zeichnungen von August Wilde.

tionalsozialisten kaum. In einem für die 1931 in Bad Dürkheim abgehaltene Versammlung des Deutschen Imkerbundes verfassten Gedicht, in dem er die Vorzüge des Bienenstaates schildert, skizziert Räder auch aktuelle politische und wirtschaftliche Verhältnisse auf launige Art mit einem gewissen Abstand.



## NEUER WORSCHTMARKT-GEISCHT 1933

Wenn d' vormjohr hoscht im Worschtmarkt-Schworm

En g'seh' in brauner Uniform  
Hots g'häße: Gel der is nit gscheit!  
Der browoziert jo bloß die Leut!-

Un jetzt, an Worschtmarkt dreiundreißig,  
Hot Adolf Hitler alles bei sich,  
Un alles grüßt sich, Stadt und Land:  
„Heil Hitler!“ mit erhobener Hand.  
Un alles ruft, vun Herze froh:  
„So ebbes des war noch nit do!

Un der neue Hitlergeischt voll Kraft,  
Wu uns e(n) neues Reich hot g'schafft,  
Der is, bei allem Sinn for's Schbare,  
Ah frisch in unsern Worschtmarkt g'fahre:

Frei-froh hockt alles dorchenaner  
Beim Wei(n), wie Kümmel un Korianner.  
Un alles juhgst bei Pälzer Bosse  
Un fühlt sich ens als Volksgenosse.  
[...]

Un alles singt, trotz Not un Dalles,  
Stolz wieder: „Deutschland über alles!“  
Un schmettert laut begeischert mit:  
„SA marschirt mit ruhig feschem  
Schritt!“

Un anstatt sich en Aff ze kafe  
Statt trinke bis zum Ueberlafe,  
Duht sich, wer kann, nit lumpe losse  
Un zahlt 'me arme Volksgenosse  
En Schoppe Derkmer for de Dorscht,  
En Keidel Schwarzbrot un e Worscht.  
Un loßt, statt kniggrig zu schbare,  
Die Wäsekiner Reitschul fahre.  
Un kaft 'me Mäde, ohne Zwang,  
E groði schöni Zuckerstang.-

Ja ja, die Hand uf's Herz, ehr Leut:  
Heut hen mer doch e anri Zeit!  
Drei Johr, sin kaum ins Land gezoh'  
Do war'n noch die Franzose do,  
Un mit de Reitbeitsch! sin so offe  
Uf unserm Worschtmarkt rumgeloffe!\_  
Ke Musik hot meh gschbielt - o mei(n)!  
„Fescht steht un treu die Wacht am  
Rhei(n)!“

Un überahl hen Schbitzel g'hockt  
Un hem ehm 's Kitsche ei(n)gebrockt.  
[...]  
In diesem Sinn hebt Euer Glas  
Mit Derkmer! - Mann un Fraa un Bas!  
Zum Himmel die recht' Hand empor!  
(Wer hocke bleibt griecht e(n) uf's Ohr!):  
„So enig wie an Worschtmarkt heut,  
So woll'n mer Pälzer jederzeit,  
Treu zammesteh(n), mit Herz un Hand  
Als „Wacht am Rhei(n) vum Vaterland!“  
Prost! - Schmedder mit wie 'n Dunnerkeil!  
Hoch Palz un Vaterland: „Siegheil!“

## Eintritt in die »neue Zeit«

Dies änderte sich jedoch nur kurze Zeit später. Am 15. Dezember 1933 unterzeichnete Karl Räder die Aufnahme-Erklärung für den »Reichsverband Deutscher Schriftsteller e.V.«. In diesem Zusammenhang gab er an, er sei bereits 1932 wieder aus der Freimaurerloge ausgetreten und bezeichnete seine Mitgliedschaft als »größte Dummheit meines Lebens«. Im Aufnahme-Fragebogen versicherte er arischer Abstammung zu sein. Hinsichtlich der

## »Neuer Worschtmarkt-Geischt 1933«.

Auszüge aus dem Gedicht aus der Wurstmarkt Zeitung von 1933. Räder preist den neuen »Hitlergeist« auf dem Weinfest und ist erfreut über Hitlergruß, SA und »braune Uniform« - früher als Kleidung von Störenfrieden abgetan, jetzt auf dem Weinfest »hoffähig«.

Mitgliedschaft in NS-Organisationen führte er den »Kulturkampfband« an, außerdem sei er »unterstüt[endes] Mitglied der SA Westmark Bad Dürkheim« und »zum Opferring angemeldet«. Mitglied der Partei selbst war er nicht. Beim »Opferring« handelt es sich um eine NSDAP-Organisation, in der vor allem finanzkräftige Unterstützer der Partei versammelt waren. Der »Kampfband für deutsche Kultur« - so der exakte Name - trieb die Gleichschaltung der Kultur voran. Erscheinungsformen der klassischen Moderne wie das Bauhaus, der Expressionismus und die abstrakte Malerei wurden pauschal als »Kulturbolschewismus« diffamiert und bekämpft. Hinsichtlich früherer politischer Betätigung vermerkte Räder, er habe keiner Partei angehört, »aus Ekel vor dem Parlamentarismus«.

## Propaganda auf Pfälzisch:

### Sprachrohr für die NS-Ideologie

Seine offensichtlich kurz nach der Macht ergreifung erfolgte Wandlung schlug sich bald auch in seinem literarischen Schaffen nieder.

Unter dem Pseudonym »Ernst Fröhlich« verfasste er 1934 die humoristisch formulierte Geschichte »Ein Mitternachtsspuck im Museum zu Bad Dürkheim«, wo er eine ganze Reihe längst verstorbener Dürkheimer als dem NS-Regime zujubelnde Persönlichkeiten auftreten ließ. Dem Dürkheimer Pfarrer und Historiker Johann Georg Lehmann (1797-1876) legte er in den Mund: »ein gottbegnadeter Führer« habe »endlich alle echt deutschen Herzen geint«, und lässt ihn lobend erwähnen, dass die Pfalz »als Eckpfeiler, Grenze und Westmark des neuen großen Reiches die meisten nationalsozialistischen Stimmen bei der letzten grossen Wahl« hatte.

Es liegt schon eine gewisse Ironie darin, dass ausgerechnet Pfarrer Lehmann es war, der während der Revolutionsjahre 1848/49 eine Eingabe an das Paulskirchenparlament zur politischen Gleichberechtigung der Juden gemacht hatte.

Die Veröffentlichung wurde damals vom Dürkheimer Anzeiger abgelehnt. Das Typoskript trägt den nachträglichen Vermerk: »Fand nirgends Verständnis«.

### Ausschnitte aus dem Programm zur Eröffnung der Brunnenhalle im Juli 1935.

Der von Karl Räder verfasste Text wurde von einem BDM-Mädel vorgetragen. Sein Text war mit folgendem Vers eingearhmt: »Des Führers Geist verschlingt uns wie ein Band! Hoch Heimat, Volk und Reich und Vaterland.«

## Gustav Ernsts »Bestätigung«

In einem Tagebucheintrag von 1934 schildert Räder seinen Vorsatz »vorerst nichts mehr zu schreiben, was in Beziehung zur politischen Gegenwart steht.« Er habe eingesehen, dass er sich als älterer Zeitgenosse zurückhalten solle, »weil jetzt im neuen Reich Hitlers Wille und Tat vor Erfahrung und Wissen rangieren« müsse. Als der Krieger und Militär-Verein einige Verse zum 50-jährigen Jubiläum von ihm erbat, habe er sich als Mitglied trotz seiner Vorbehalte dazu bereit erklärt. Als Resultat notierte er seine »gewiss nicht unpolitischen Verse« wie er sie selbst charakterisiert:

»Nun ist gleich ungeheuren Meereswogen,  
Ein neu heroischer Geist heraufgezogen:  
Ein genialer Führer, Held und Seher  
Riss stark das deutsche Volk der Sonne näher,  
Und wer noch in sich fühlte deutsches Blut,  
Dem goss er in die Seele neuen Mut.  
Und dieser Geist, er ist trotz weissen Haaren,  
Dem ältesten Soldat ins Herz gefahren-  
u.s. weiter«

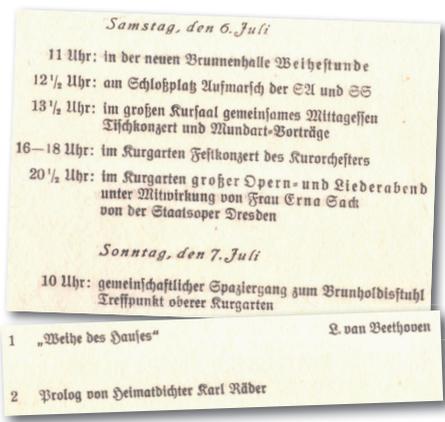
Als er die Zeilen seinem Freund Gustav Ernst vortrug, habe dieser »in seiner kurzen Art« geantwortet: »Gut, sehr gut, weil's aus überzeugtem, reinen Herzen kommt. Was sauber erlebt und empfunden ist wird immer recht und gut und schön.«

## Räder als gern gehörter Festredner

Bei den Feierlichkeiten zum Anschluss des neu geschaffenen Gaus Saarland an das Deutsche Reich zu Beginn des Jahres 1935 in Homburg trug Karl Räder durch Vermittlung des Bürgermeisteramtes der Stadt Bad Dürkheim als Gruß der Vorderpfälzer ein Gedicht vor, in dem es heißt:

»So hat, Gott sei Dank, ehr Leut  
Sich geännert jetzt die Zeit,  
Seit der Führer, sieggewiß,  
's Steuer hat erumgeriß!  
Deutsch is wieder unser Saar  
Urdeutsch, wie se immer war!«

Zur feierlichen Einweihung der Brunnenhalle Anfang Juli 1935 verfasste Karl Räder einen Prolog, der von einem BDM-Mädel vorgetragen wurde.



## Groß-Deutschland: und Hitler-Feier

In dem dichtbestetzten Logenraum der Germania-Halle hatten sich am vergangenen Sonnabend die Deutschen von San Diego eingefunden, um den Anschluß Österreichs an das Mutterland in Verbindung mit Adolf Hitlers Geburtstag zu feiern. Nach einem Sprechfilm, der die Zuschauer nach Österreich versetzte, hielt Herr Karl Räder aus Dürkheim in der Pfalz einen mit rollendem Beifall aufgenommenen Vortrag, in welchem er geschichtlich den ursprünglichen Zusammenhang von Österreich und Deutschland, dessen gewalttätige Trennung und die nun erfolgte Wiedervereinigung darlegte. Ein von ihm verfaßtes Gedicht, das die untrennbare Verwachsung Österreichs mit Deutschland schilderte, bildete den Abschluß dieses Vortrages.

Im Gedenken an Hitlers Geburtstagsfeier kam Herr Räder wiederum zum Wort, und es war hier, daß er die Gemüter der Anwesenden aufs tiefste erschütterte und aufs höchste begeisterte, indem er mit wenigen aber trefflichen Worten ein Bild zeichnete von dem Manne, der Deutschland aus tiefster Not empor gerissen hat zu einer ungeahnten Höhe, Macht und Anerkennung und die so sehr ersehnte Einheit aller deutschen Volksstämme ohne Krieg und ohne Gewalttaten durchführte. Auch diese Ausführungen schloß der Redner mit einer, alle Herzen tief ergreifenden eigenen Dichtung an den Führer, wie sie nur der Seele eines echt deutschen Mannes entspringen kann.

Die sehr eindrucksvolle Feier fand mit dem Singen der deutschen und amerikanischen Nationalhymnen einen würdigen Abschluß. J. Luz.

Zur Begrüßung von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels Anfang Dezember 1935 verfasste Räder ein Gedicht in Pfälzer Mundart, das mit dem Vers endet: »Unser Wein(n) schlägt zum Reich uns e sinnbildlich Band! Heil unserm Führer un Vaterland!«

In dieser Zeit veröffentlichte er Gedichte in der NSZ-Rheinfront. Karl Mages, Intendant des Reichssenders Saarbrücken, ein überzeugter Nationalsozialist und Intimus von Gauleiter Bürckel, gewann Räder als freien Mitarbeiter offenbar bald nach dessen Vortrag in Homburg.

## Auf Werbetour in den USA – für Führer, Volk und Vaterland

Von Oktober 1937 bis Juli 1938 hielt sich Karl Räder mit seiner Frau in den USA auf, wo zwei seiner Kinder lebten. Die Reise diente auch zu Propagandazwecken. Räder trat bei Veranstaltungen des 1933 mit Unterstützung der NSDAP in den USA gegründeten »Bundes der Freunde des neuen Deutschland« auf.

Hatte er bisher in seinen Dichtungen die Vorzüge der neuen Zeit besungen, so hielt er nun Ansprachen zu konkreten politischen Ereignissen, wie ein Auftritt Ende Mai 1938 in der Germania-Halle des Deutschen Turnvereins San Diego zeigt, der in der Lokalpresse Widerhall fand. Räder sprach hier zum Anschluß Österreichs, den er als folgerichtige Entwicklung der Geschichte darstellte. Nachträglich zu Hitlers Geburtstag folgte einer Lobrede auf den Führer, die er laut Presse »mit einer, alle Herzen tief ergreifenden eigenen Dichtung an den Führer, wie sie nur der Seele eines echt deutschen Mannes entspringen kann«, beendete.

Alle Herzen hat er allerdings nicht erreicht: In seinem noch in den USA verfassten Reisebericht schildert Räder, der Hausmeister habe das Abhängen der neben dem Sternbanner angebrachten Hakenkreuzfahne verlangt. Insgesamt weist sein mit antisemitischen Äu-

Viele Deutsch-Amerikaner, so Räder, würden zu sehr »Unwahrheiten und Greuelmaerchen ueber Deutschland« Glauben schenken. Er sprach von den »nach dem grossen Umbruch aus Deutschland nach U.S.A. eingewanderten und noch einwandernden antideutschen Emigranten arischer und nichtarischer Rasse«, die »als meist ausgesprochene Feinde und Hetzer gegen ihr Geburtsland« auftreten. Die Deutsch-Amerikaner befänden sich unter »Dauertrommelfeuer der antideutschen, von Judenkapiital inspirierten, amerikanischen Presse«; die Zeitungen stünden »oft unsichtbar unter Judadruck«.

Auch später richtete er sich mit Gedichten an die Deutsch-Amerikaner, z.B. im Mai 1939: »... Jedoch wenn Ihr Euch konzentriert, Aufrafft und stark organisiert, Den Kindern unsre Sprache lehrt, Und stolz Neu-Deutschland liebt und ehrt Und abstraf den Bedientengeist, Und Lug und Trug die Zähne weist, Und nicht in Demut zieht den Hut Vor fremder Parasiten-Brut: Dann kann es sein, dass deutsches Wesen Noch wird in U.S.A. genesen ...«

## Eine unerwartete Ablehnung

Nach der Rückkehr aus den USA stellte Karl Räder im Oktober 1938 einen

### Gartenidylle mit Hakenkreuz.

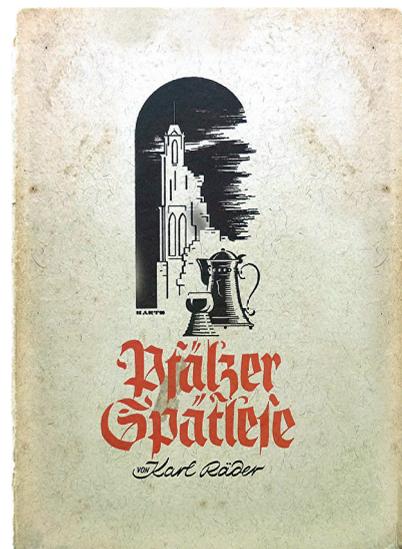
1937 gestaltete Gustav Ernst für Räder eine Postkarte der »Räderklause«. Der Junge am linken Rand der Kinderschar hält eine Hakenkreuzfahne in der Hand.

Gefeierter Redner in den USA.

Auszüge aus einem Artikel der Deutschen Zeitung San Diego vom 29. Mai 1938.

Berungen gespickter Bericht eine neue Tonlage auf. Dies war wohl ganz im Sinne der nationalsozialistischen Führung, die mit entsprechenden Aktionen in den USA die öffentliche Meinung über den zunehmend repressiven Umgang mit der jüdischen Bevölkerung beeinflussen wollte.

Antrag zur Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer, der allerdings abgelehnt wurde. Trotz allem war man sich seiner »Linientreue« seitens offizieller Stellen nicht sicher. So heißt es dazu z.B. in der Beurteilung seiner Person durch die Gestapo-Stelle Neustadt vom Januar 1939: »Räder ... war Freimaurer; er gehörte der Oddfellow-Loge an. Vor der Machtübernahme durch die NSDAP stand er dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber. In der Folgezeit konnte er sich nur allmählich mit der heutigen Staatsform abfinden. Ein rückhaltloser Einsatz für die Interessen und Belange des nationalsozialistischen Staates kann von ihm unter den gegebenen Umständen auch heute noch nicht erwartet werden.«



Pfälzer Spätlese.

Gedichtband aus dem Jahr 1940.

Enttäuscht wandte sich Räder an die Reichsschrifttumskammer: »Wo gibt es einen Weg für einen begeisterten Alten, der kein Mitglied der Reichsschrifttumskammer mehr sein darf, der erst von 1932 ab Hitler begriff, aber zu bescheiden oder zu dumm war, vor der Machtübernahme beizutreten?« Letztlich erhielt Räder eine Freistellung, wodurch er seine Arbeiten publizieren und öffentlich auftreten konnte.



## WAS DEUTSCHLAND NÜTZT IST RECHT

Es geht auf Tod und Leben,  
Auf Leben oder Tod!  
Da kann's nur eines geben  
Als Deutschlands Grundgebot.  
Zusammen muß sich reißen  
Das lebende Geschlecht.  
Der Schlachtruf muß jetzt heißen:  
Was Deutschland nützt ist recht.  
Es geht um Sein und Sterben,  
Um Reich und Volk und Staat.  
Um's Ganze oder Scherben.  
Wir sind jetzt all' Soldat!  
Für alle hat's gepfiffen  
Das Reich ist nur geschützt,  
Wenn jeder hat begriffen:  
Recht ist, was Deutschland nützt!  
Hell leuchtet Morgenröte  
Uns rund am Horizont.  
Laut ruft die Kriegstrompete  
Großdeutschland an die Front.-  
Wenn sie die Welt belügen,  
Und machen Deutschland schlecht,  
Der Glaube hilft uns siegen:  
Was Deutschland nützt, ist recht!«  
Sie wollen uns zerschlagen.  
Das stärkste Volk der Welt,  
Wo jeder wie ein Hagen,  
Getreu zum Führer hält!  
Und stünd' die Welt in Flammen,  
Wenn's donnert, kracht und blitzt.  
Uns hält das „Muß“ zusammen!  
Recht ist, was Deutschland nützt!

### »Nibelungentreue« – Zusammenhalt bis in den Tod.

Das im Ton der sich allgemein verstärkenden Durchhalterhetorik verfasste Gedicht erschien 1942 in der Werkszeitung der Raschig GmbH und wurde zwei Jahre später kaum verändert nochmals veröffentlicht. Mit dem literarischen Bild des Hagen aus der Nibelungensage spielt es auf die oft beschworene Nibelungentreue an.

### Die Kriegsjahre – Ende der Idylle

Seit dem Frühjahr 1940 veröffentliche Karl Räder Gedichtbeiträge in der Werkzeitung des Ludwigshafener Unternehmens Dr. F. Raschig, unter anderem zum Firmenjubiläum eine Lobrede auf den Gründer, die die »Volksgemeinschaft« in der Arbeitswelt beschwört:

»... Und all wir Schaffgenossen, Hand in Hand,  
Geloben uns im Jubiläums-Jahre  
Ihm nachzueifern, treu im Werkverband.  
So lang wir leben, bis zur fernen Bahre!  
Wo jeder heiter mit vereinter Kraft,  
Getreu im großen Werk an seiner Stelle,  
Als Rad in den Betrieb gefügt, mitschafft,  
Zu aller Volksgenossen Lebensquelle!  
In diesem Geiste sind wir alle gleich.-  
Siegheil dem Führer, Volk ... und Reich!«

### Eine jahrzehntelange Freundschaft.

Links: Karl Räder und Gustav Ernst im Jahr 1939. Rechts: Porträt Rädere. Aquarell von Gustav Ernst, 1940.

Höhepunkt der hier publizierten Hitler-Verherrlichung ist sein Gedicht »Zum 52. Geburtstag unseres Führers am 20. April 1941«.

Pflichterfüllung, Heldenmut, Tod: Die Kriegswirklichkeit zeigt sich nun auch in Rädere Versen, am deutlichsten in seinem »Kriegsgedicht« mit dem Titel »Was Deutschland nützt ist recht«.

### Persönlicher Schicksalsschlag

Einen schweren Schicksalsschlag erlitt auch die Familie selbst mit dem Kriegstod des Sohnes Siegfried im Oktober 1942 in Afrika. Seinem Andenken widmete Karl Räder später zwei Gedichte. In einem heißt es:

»... Er starb als Offizier  
Dem Führer treu ergeben,  
Damit in Zukunft wir  
In Frieden können leben. ...«

### Nach Kriegsende

Unmittelbar nach der Niederlage Deutschlands finden sich in Rädere Tagebuch kritische Einträge zum NS-Regime. Unter Verdrehung der Wirklichkeit schrieb er am 20. April 1945: »Ich persönlich war jahrelang gegen den absolutistischen Zwang gegen den Nationalsozialismus. Die Deklasierung der Menschen in Parteimitglieder und anderer 2. und 3. Klasse waren mir widerlich, weil ich in einer Loge gewesen bin, war ich anrühlich für die Nazis [...] Ich litt darunter jahrelang [...]«. Gegen Ende dieses Passus gab er immerhin zu, dass er »nach und nach diesen Einflüssen« erlegen sei und den Führer »im Glauben, er sei der Erlöser und Retter des 3. Reiches« verehrt habe.

Auch im »Deutsche Trauerballade« betitelten Gedicht beklagt er lediglich Hitlers »Uneinsichtigkeit«. Über die Unmenschlichkeit des gesamten Systems findet er keine Reime.

»Das Reich ist tot. Das Lied ist aus [...].  
Das Volk belogen, verraten, betört  
Ist schuldig an seinem Schicksal erklärt.  
Des Führers despotischer Cäsarenwahn  
Nahm keinen Ratschlag Erfahrener an.  
Was er im Frieden geschaffen im Land,  
Zerschlug er wieder mit eigener Hand [...]«



## Zum 52. Geburtstag unseres Führers am 20. April 1941

Wenn wir „Heil Hitler rufen,  
Geh's uns durch Mark und Wein.  
Er ist das Herz Großdeutschlands,  
Stark, edel, klug und rein!

Im Führer konzentrieren  
Sich Deutschlands Macht und Ehr'.  
Er schuf die deutsche Einheit  
Und Deutschlands stolze Wehr.

Sein Geist und seine Seele  
Kreißt tief in unserm Blut,  
Und stäßt die Volksgenossen  
Zu Tat und Heldenmut.

Großdeutschland und sein Führer  
Sind ein untrennbar Jäh,  
Und ruft er: „Volksgenossen!“  
So meint er dich und mich!

Und wie man nicht kann scheiden  
Von unserm Leib den Geist:  
Gibts keine Macht auf Erden,  
Die Deutschland von ihm reiñt.

Wenn wir „Heil Hitler“ rufen,  
Ist es ein heiß Gebet,  
Daß mit ihm unser Deutschland  
In Ewigkeit besteht.

Und wer ihm will ans Leben,  
Der will auch unsre Not.  
Drum sind wir ihm verschworen  
In Treue bis zum Tod!

Karl Räder

### Dem Führer zum Geburtstag 1941.

Gedicht in der Werkszeitung der Raschig GmbH.

Über diese wenigen Einträge im Tagebuch hinaus erfolgte keine öffentliche Distanzierung von seiner eigenen Verstrickung mit dem Nationalsozialismus.

Nachdem 1950 die Limburg-Allee in »Karl-Räder-Allee« umbenannt worden war, verlieh der Dürkheimer Stadtrat 1958 Karl Räder die Ehrenbürgerwürde. Er starb 96-jährig 1967 in Ludwigshafen.

Karl Räder zählt zweifellos zu den populärsten Mundartdichtern der Pfalz, aber ebenso zweifelsfrei war er ein Propagandist des NS-Regimes, dem es zudem später nicht gelang seine eigenes Verhalten kritisch zu hinterfragen.



Philipp Heinrich Fauth um 1908.

**»Nichtsdestotrotz bin ich ein aufrichtiger Verehrer von Hitler und anerkenne seine Bestrebungen uneingeschränkt.«**  
Aus einem Brief an einen Freund, ca. 1938

### Mondbetrachtungen

Philipp Fauth hatte seine Jugendjahre in Dürkheim verbracht, bevor die Familie nach Kaiserslautern zog. Sein Interesse für die Astronomie war schon 1874 geweckt worden, als er den mit bloßem Auge sichtbaren Kometen Coggia beobachtete. 1884 begann er mit ersten planmäßigen Mond- und Sonnenbeobachtungen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars war Philipp als Volksschullehrer in Kaiserslautern tätig, wo er 1889 seine erste Sternwarte auf dem Lämmchesberg einrichtete und mit der Kartierung des Mondes begann. Bis 1903

### »Neues Observatorium zu Landstuhl.«

Links: Eigene Postkarte mit der 1911 eingerichteten Sternwarte auf dem Kirchberg. Auf dem Bild rechts Fauths erste Ehefrau Philippine, links Tochter Hedwig. Die Karte ist mit einer Werbemarke »frankiert«. Rechts: Das durch eine Spende finanzierte Teleskop.



hatte er mehrere tausend Objekte auf seiner Karte eingetragen. Mit der Versetzung nach Oberarnbach und später nach Landstuhl verlegte er sein Observatorium auf den Kirchberg oberhalb der Stadt. 1911 entstand hier eine neue Sternwarte mit einem leistungsstärkeren Fernrohr, das präzisere Beobachtungen zuließ.

In seinen Studien widmete er sich vor allem dem Mond, was sich auch in seinem schon in der Landstuhler Zeit entstandenen Schrifttum niederschlug, daneben erschienen Arbeiten zu verschiedenen Planeten. Angesichts der vielerorts wachsenden Beschäftigung mit der Astronomie gelangte Fauth vor allem in Amateurreisen zu einiger Bekanntheit und stand mit Observatorien und Astronomen im In- und Ausland im Austausch, so mit dem Heidelberger Astronomen Max Wolf (1863–1932) und mit Wilhelm Foerster (1832–1921) von der Berliner Sternwarte. Fauth gehörte auch zu den Mitbegründern der Kaiserslauterer Ortsgruppe der »Pollichia« und war Schriftleiter der Zeitschrift »Pfälzische Heimatkunde«.

regierung hatten sie aus Protest gegen den französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet passiven Widerstand gegen die ungeliebten Besatzer geleistet, die damit Säumnisse bei den Reparationsleistungen eintreiben wollten.

Auch Fauth war von der Ausweisung betroffen. In seinem Fall erfolgte sie allerdings noch aus einem anderem Grund. Die französischen Behörden hatten bei einer Haussuchung Schriften von Houston Stewart Chamberlain gefunden, einem erklärten Gegner Frankreichs. Als dessen glühender Anhänger hatte Fauth die Werke des Antidemokraten und Antisemiten, der später zum Vordenker der nationalsozialistischen Ideologie werden sollte, in den zurückliegenden Jahren an einen größeren Personenkreis verteilt (siehe weiter unten).

### Von München nach Grünwald

Fauth ging nach München, wo er seine Tätigkeit als Lehrer fortsetzen konnte. Mit dem Ende der vorübergehenden Abschiebung 1924 konnte er seine Tätigkeit an der Landstuhler

### Philipp Fauth – ein »Werbestar«?

Sogenannte »Wertschatzmarken« mit dem Konterfei des Philipp Fauth. Wertangabe: »2« (Pfennige bzw. Heller). Es handelte sich nicht um reguläre Postwertzeichen. Mit unterschiedlichen Motiven aufgelegt, dienten sie in der Regel der finanziellen Unterstützung vaterländischer Vereine und waren auch beliebte Sammlerobjekte.

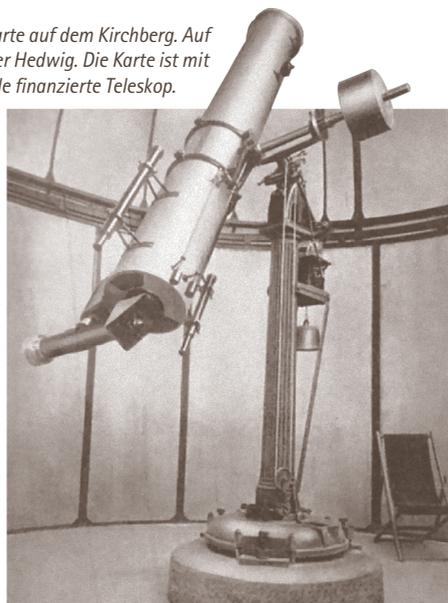
Archiv Deutsches Museum: »Verschlussmarken vom »Verein Deutsches Haus in Wien« 1895–96«. Nach einer handschriftlichen Notiz im Nachlass des Sohnes (Landesbibliothek Speyer) hatte Fauth selbst die Produktion in Auftrag gegeben.



### »Abschied« von der Pfalz

Während der Ruhrkrise 1923 wurden tausende Beamte und Eisenbahner aus der Pfalz ausgewiesen. Auf Veranlassung der Reichs-

Sternwarte wieder aufnehmen. Nachdem er sich dafür zunächst hatte beurlauben lassen, ging er 1925 auf eigenen Wunsch endgültig in den Ruhestand, kehrte allerdings nicht mehr dauerhaft in die Pfalz zurück. Seine astronomischen Studien, bei denen er sich vermehrt der Planetenbeobachtung widmete, setzte er ab 1930 in der neuen Sternwarte bei Grünwald nahe München fort. Für seine Arbeit an der Mondkarte hielt der Amateurastronom an seiner Arbeitsweise der visuellen Betrachtung und zeichnerischen Umsetzung fest. In der Zeit, als die Astrofotografie enorme Fortschritte machte und die Sternkunde sich zunehmend physikalischen Untersuchungsmethoden zuwandte, blieb er damit hinter seiner Zeit zurück. Auch sonst stand er neuen Entwicklungen mitunter »verständnislos und ablehnend« (Freddy Litten) gegenüber. Aus seinen Aufzeichnungen geht zudem hervor, dass ihm die Fertigstellung seines Werkes nicht mehr so wichtig schien: »Vielleicht überlasse ich das mal meinen Kindern.«





Von der Pfalz nach Bayern.

Fauths bayerischer Reisepass vom 13. März 1925.

### Philipp Fauths »Unvollendete«

So kam es. Seit 1893 geplant und seit 1926 in Arbeit, war die »Große Mondkarte« im Maßstab 1 : 1 Million nach Angaben eines befreundeten Amateurastronomen bereits 1933 druckreif, Philipp Fauth brachte sie aber nicht zur Fertigstellung. Erst nach seinem Tod vollendete Sohn Hermann das väterliche Werk, das den Schlusspunkt in der langen Geschichte der visuellen Mondkartografie markiert. Bei der Veröffentlichung 1964 war die Wissenschaft allerdings längst über sie hinweggegangen. Dies zeigt sich auch an den Schwierigkeiten, auf die Hermann Fauth in seinem Bemühen um das väterliche Erbe stieß. Auf der Suche nach Fürsprechern in der Astronomie erhielt er nur Absagen, ebenso von renommierten Verlagen, bei denen er wegen der Drucklegung immer wieder vorstellig wurde. Dies geht aus dem Schriftverkehr mit der Sternwarte Heidelberg über die Verlegung des Kartenwerks beim Bibliographischen Institut in Mannheim hervor: »... Nach Vorliegen einer Reihe von photographischen Mond-Atlanten« sehe man »keinen großen Bedarf für die Mond-Karten von Philipp Fauth.« Der Atlas wurde schließlich von der Bremer Olbers-Gesellschaft, einem amateurastronomischen Verein, in kleiner Auflage herausgegeben. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass Fauths »selenographisches Lebenswerk ... bereits in seiner Entstehungszeit [also den 1930er Jahren] weitgehend überholt« war und angesichts ihrer verspäteten Publikation schließlich »nur noch musealen Wert besaß« (Universitätssternwarte München).

### Philipp Fauth – seine »seriösen« Seite.

In seinen seriösen Arbeiten widmete sich Fauth zwar auch einzelnen Planeten, vor allem aber der Beobachtung und Kartierung des Mondes. Sein Hauptwerk, der »Mondatlas«, erschien erst 1964. Bereits 1895 veröffentlichte er den »Atlas von 25 topographischen Spezialkarten des Mondes« sowie die »Beiträge zur Begründung einer modernen Selenographie und Selenologie«. »Unser Mond – wie man ihn lesen sollte« aus dem Jahr 1936 trägt den Untertitel »Neues Handbuch für Forscher nach Erfahrungen aus 52 Jahren Beobachtung«. Für sein kartografisches Wirken wurde ein Doppelkrater auf dem Erdtrabanten nach ihm benannt.

### Irwege in eine skurrile Welt

In anderer Hinsicht sollte seine Beschäftigung mit dem Weltall absurde Blüten. Um die Jahrhundertwende war Fauth mit Hanns Hörbiger in Kontakt gekommen, einem österreichischen Ingenieur, der sich in der Wärme- und Kältetechnik einen Namen gemacht hatte. Hörbiger wollte bei astronomischen Beobachtungen durch »Eingebung« die wirren Gedanken seiner »Welteislehre« empfangen haben und war an Fauth herangetreten in der Absicht, ihn für eine »ordentliche« Veröffentlichung zu gewinnen. 1913 erschien, von Fauth überarbeitet, »Hörbigers Glacial-Kosmogonie«, ein etwa 800 Seiten umfassendes, pseudowissenschaftliches Machwerk, das schon damals jeder wissenschaftlichen Erkenntnis widersprach und von seriösen Astronomen und Meteorologen abgelehnt wurde, da sie darin einen Rückschritt in vorwissenschaftliche Zeit sahen.

Erhebt eine Lehre wissenschaftlichen Anspruch, den sie objektiv nicht erfüllt, spricht man von Pseudowissenschaft. Wie bei allen solchen Weltbildern, mischen sich in der »Welteislehre« Fakten und reale Gesetzmäßigkeiten mit irrigen Interpretationen, Halbwahrheiten und Phantastereien; oft sind sie quasireligiöse Denkbauwerke. Auch Hörbiger legte keinen Wert auf wissenschaftliche Herleitung – man müsse seine Lehre nur glauben. Dennoch suchten er und Fauth weiterhin nach akademischer Anerkennung. Da diese aber nach wie vor ausblieb, erklärte man Kritiker kurzerhand zu Feinden, die die »Wahrheit« unterdrücken wollten.

Wirft man einen kurzen Blick auf die »Welteislehre«, so ist der Grund für die Verweigerung offensichtlich: Das Sonnensystem sei aus der



### Pseudowissenschaftliche Phantasterei.

1913 erschien »Hörbigers Glacial-Kosmogonie« nach grundlegender Überarbeitung durch Philipp Fauth.

Vereinigung einer glühenden »Sonnenmutter« mit einem riesigen Eisplaneten hervorgegangen. Der Mond besitze einen »ungeheuer tiefen, uferlosen Eisozean«. Herabstürzende Monde hätten Hochkulturen wie Atlantis vernichtet (In den Anden wollte Heinrich Himmler später nach möglichen Hinweisen suchen lassen – hier zeigen sich erstaunliche Gemeinsamkeiten mit der heutigen »Präastronautik«). Der Ursprung des arischen Menschen sei durch »göttliches Sperma« entstanden, das »Allvater Kosmos in den Schoß unserer Allmutter gesenkt hat, um jene Erstgeburt des irdischen Lebens zu zeugen, aus welchem später zielstrebig der Mensch entwickelt wurde.« Auch Fauth machte sich diese absurde Weltsicht mit ihren Verweisen auf die nordische Sagenwelt zu eigen und propagierte sie über Jahre öffentlichkeitswirksam. Er selbst bezeichnete sich einmal als »Sprachrohr« des von ihm bewunderten »Meisters«. Zur historischen Einordnung: 1905 hatte Albert Einstein mit seiner Relativitätstheorie die Physik nachhaltig revolutioniert!



Dennoch fand die mythisch verbrämte Weltentstehungsphantasterei während der 1920er Jahre im deutschsprachigen Raum zahlreiche Anhänger, da sie sich wie ein Abenteuerroman erzählen ließ und so für die Laienwelt einfach vorstellbar war, während die seriöse Naturwissenschaft mit ihren abstrakten Formeln unverständlich erschien. In den Boom-Jahren wetteiferten Verlage und Autoren um das lukrative Geschäft mit den populären Veröffentlichungen zu dem Thema. Nach einiger Zeit verlor sich allerdings ihre Anziehungskraft.

## In Himmlers Gunst: Fauth, die »Welteislehre« und das »Ahnenerbe« der SS

1935 rief Reichsführer SS Heinrich Himmler den Verein »Deutsches Ahnenerbe e.V.« ins Leben. Durch die Förderung von zumeist im Bereich der Pseudowissenschaften angesiedelten Vorhaben sollte die nationalsozialistische Ideologie von der Auserwähltheit der »arischen Rasse« untermauert werden. Mit ihrer völkischen Abgrenzung stellte sich die Organisation bewusst gegen den zunehmend international vernetzten Wissenschaftsbetrieb, der als »undeutsch« und »jüdisch« diffamiert wurde.

Da sie sich bestens in ihr Weltbild einfügte, erfuhr die »Welteislehre« unter den Nationalsozialisten eine erneute Aufwertung. Anhänger fanden sich in höchsten Kreisen, darunter Hitler und vor allem Heinrich Himmler. Auf sein Betreiben wurde 1936 das »Pyrmonter Protokoll« verabschiedet, eine schriftliche Vereinbarung zwischen Vertretern des »Ahnenerbes«, einem Sohn des 1931 verstorbenen Hörbiger und Fauth mit dem Ziel, die Welteislehre als »Geschenk eines Genies« unter der Schirmherrschaft Himmlers weiterzuentwickeln.

Dem Ruheständler Fauth eröffnete sich eine neue Karriere. Mit seinem Eintritt in das »Ahnenerbe« der SS stellte ihm die Abteilung »Wetterkunde«, die sehr an einem Nachweis der »Wirkung des ewigen Welteises auf das

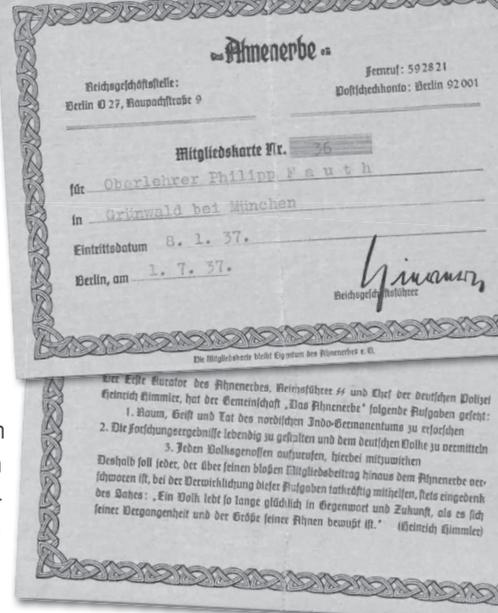
## Philipp Fauths Mitgliedskarte im »Ahnenerbe« von 1937, Mitglieds-Nr. 36.

Aus dem Text der Rückseite: »Der Erste Kurator des Ahnenerbes, Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler, hat der Gemeinschaft 'Das Ahnenerbe' folgende Aufgaben gesetzt: 1. Raum, Geist und Tat des nordischen Indo-Germanentums zu erforschen 2. Die Forschungsergebnisse lebendig zu gestalten und dem deutschen Volke zu vermitteln ...«. Wie Wissenschaft im Sinne Himmlers und seinem »Ahnenerbe« zu verstehen war, zeigt sich im Falle Dürkheims am Umgang mit der archäologischen Fundstätte am Kriemhildenstein, siehe unten.

Germanentum« interessiert war, einen Assistenten zur Seite. Pläne Himmlers, Fauth den Professorentitel zu verleihen, stießen angesichts fehlender akademischer Qualifikation zunächst auf großen Widerstand in der Fachwelt. Auf Betreiben Hitlers erhielt er den Titel schließlich »ehrenhalber« und ohne Anbindung an eine Universität.

Was die »Welteislehre« anbetrifft, so gab es auch unter linientreuen Akademikern namhafte Gegner. Vertreter der »Deutschen Physik« wie Philipp Lenard übten unverholene Kritik an der offensichtlichen Unwissenschaftlichkeit der Irrlehre. Der Streit darüber schwelte über Jahre weiter, nicht zuletzt wegen Himmlers unverminderter Unterstützung. Insgesamt schwand jedoch die Akzeptanz, was auch Fauth zu spüren bekam: Als er 1936 bei einem Vortrag auf die »Welteislehre« zu sprechen kam, verließen viele der Zuhörer den Saal.

1938 verkaufte Fauth seine Sternwarte an das »Ahnenerbe«, nutzte sie aber als neu ernannter Leiter der »Forschungsstätte für Astronomie in der Sternwarte Grünwald« unverändert weiter. Himmler selbst plante damals eine Aufwertung der Einrichtung durch einen größeren Mitarbeiterstab. Mit dem Tod Fauths im Jahr 1941 wurde dies aber nicht mehr umgesetzt. Sein Nachlass sollte daraufhin den Grundstock eines Netzes von Sternwarten bilden, die man nach dem »Endsieg« bauen wollte. Es kam bekanntermaßen anders.



## Vom Kaiserreich bis Weimar – Philipp Fauths politische Sicht der Welt

Im Geist des 1871 gegründeten Kaiserreiches erzogen, war Fauth wie viele seiner Zeitgenossen nationalistisch eingestellt. Die Ausbildung zum Lehrer hatte hier sicher ihr Übriges dazu beigetragen. Aus dem Sieg im deutsch-französischen Krieg 1870/71 zog man die Legitimation für die neuen Verhältnisse. Daraus ergab sich nicht nur die Sicht auf Frankreich als dem äußeren »Erzfeind«. Auch im Innern sah man sich »Reichsfeinden« gegenüber – von der katholischen Kirche bis zur Sozialdemokratie.

All dies spiegelt sich exemplarisch in Fauths Lebensgeschichte wider. So agitierte er in dem von ihm gegründeten »Moorbacher Kränzchen«, einer Gruppe von gleichgesinnten Lehrerkollegen, ab der Jahrhundertwende gegen die allseits kritisierte katholische Dominanz in der bayerischen Schulpolitik. Der Kreis der Lehrer radikalisierte sich wohl vor allem auf Betreiben Fauths zunehmend. Dies belegt nicht nur der Nachruf von Max Steigner, von 1940 bis 1942 Hauptschriftleiter der Nationalsozialistischen Zeitung (NSZ) Rheinfront, auf Philipp Fauth. Über seine diesbezüglichen Bemühungen berichtet er selbst immer wieder in seinem Schriftwechsel mit Houston Stewart Chamberlain.

## Fauths »Geistesverwandtschaft« mit einem Antisemiten und Antidemokraten

Spätestens ab 1915 stand Fauth in engem Austausch mit dem aus England stammenden und in Frankreich aufgewachsenen Chamberlain. In Deutschland wurde er zum Vordenker des rassistisch begründeten Antisemitismus und avancierte damit zum erfolgreichen Publizisten, der mit seinem Gedankengut auch Kaiser Wilhelm II. beeinflusste. Im Ersten Weltkrieg machte er Propaganda für die extreme Rechte



## Kult und Mythos statt Fakten: Das »Ahnenerbe« der SS ...

SS-Führer Heinrich Himmler 1935 am Kriemhildenstein. Der Umgang mit der archäologischen Fundstätte ist ein Beispiel für die Verdrehung wissenschaftlicher Fakten im Sinne nationalsozialistischer Ideologie und esoterischer Phantasmen. Der römische Steinbruch wurde vom Ahnenerbe freigelegt und mit dem benachbarten keltischen Ringwall zur »germanischen Sonnenkultstätte« umgedeutet, die sich im Schnittpunkt mysteriöser »Kraftlinien« befände.

## ... und seine »Experten«:

Ganz oben: Karl Maria Wiligut. Unter dem falschen Namen »Weisthor« war er in der SS zum Leiter der Abteilung Vor- und Frühgeschichte der Rasse- und Siedlungshauptamts aufgestiegen. Der »Sachverständige für altgermanische Runen« entpuppte sich als Scharlatan, der lange Jahre in einer Nervenheilanstalt verbracht hatte. Er sah sich als Nachfahre der Asen und Überlebender von Atlantis und gab angeblich vor, 1925 einen archäologischen Beweis für Hörbigers Welteislehre entdeckt zu haben.



Links: Ein irreführender Titel.

Chamberlains Schrift »Demokratie und Freiheit« wendet sich gegen die Demokratie als freiheitliche Staatsform. Philipp Fauths Kommentar dazu: »Und so muß es sein: dem deutschen Hartschädel müssen einfache Wahrheiten eingehämmert werden!«

ferung der Flotte widersetzt und mit ihrem Aufstand in Kiel letztlich den Sturz der Monarchie eingeleitet hatten, kehrten daraufhin in ihre Heimat zurück, unter ihnen auch der aus Landstuhl stammende Hans Faber. Seine Bemühungen um die Gründung eines Soldatenrates in seiner Heimat konnte Fauth trotz energischen Auftretens – Faber war ein ehemaliger Schüler von ihm gewesen – zwar nicht verhindern, er beteiligte sich aber an einem allgemeinen »Bürgerrat« um »Schlimmeres« zu verhindern. Während es Fauth dabei um die Bewahrung der alten Ordnung ging, gehörte Faber – dessen Namen er in seiner Schilderung nicht nennt – drei Monate später zu den Gründern der SPD in Landstuhl.

### »Der vielleicht älteste Nationalsozialist: (nicht nur) Fauths eigene Sicht

Neben der belegten Mitgliedschaft im »Ahnenerbe« der SS ergab eine Anfrage beim Bundesarchiv zu Fauth keinen Beleg in der digitalen NSDAP-Mitgliederdatei, in der rund 80% der Parteimitglieder erfasst sind.

Generell wird Fauth von Vorgesetzten und »Mitstreitern« als einer der ihnen gesehen. Eine dienstliche Begutachtung beschreibt ihn als »schon immer nationalsozialistisch eingestellt«. In einem Nachruf im Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes schreibt der Autor, eine ehemaliger Freund Fauths: »Selbstverständlich war F. auch Mitglied der NSDAP«.

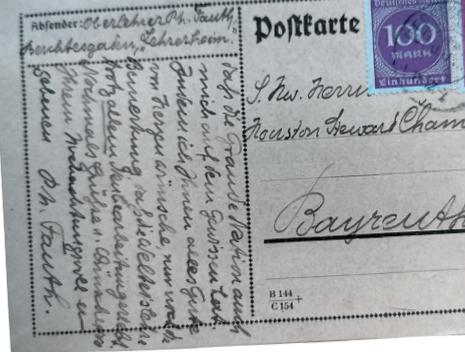
Mit Blick auf seine langjährige Verbindung zu Chamberlain überrascht sein offenes Bekenntnis zum Regime nicht. So äußert sich Fauth in privaten Briefen aus der NS-Zeit zu aktuellen politischen Ereignissen und zeigt sich stets als Befürworter der Politik Hitlers. Eine »Selbsteinschätzung« liefert er in einer Anekdote, die er unter dem Motto »Abenteuer in der Sternwarte – Militärischer Überfall und Aufklärung« niederschrieb. Bei einer näch-

### Links: 33 Jahre vor der Machtergreifung – Blaupause für die NS-Vernichtungspropaganda.

Auszug aus den Notizen von Houston Stewart Chamberlain aus dem Jahr 1900.

### Rechts: Fauths Bekenntnis zum Antisemitismus.

Auszug aus einem Brief Fauths an Chamberlain, Stadt Bayreuth, Chamberlain-Nachlass. Das Schreiben hatte auch Hermann Fauth für die Biografie über seinen Vater exerpiert, es aber letztlich nicht übernommen. Philipp Fauth reagiert darin auf eine in der Frankfurter Zeitung abgedruckte Erwiderung auf Chamberlain, die deutlich macht, wie sehr damals um künftige politische Wege gerungen wurde. Zu einer Zeit, als es die NSDAP noch garnicht gab, antwortet Fauth auf das leidenschaftliche Bekenntnis des Autors zur Demokratie, das als Digitalisat eingesehen werden kann, mit aggressiver antisemitischer Polemik ohne jedes Sachargument.



### »Exil-Korrespondenz«, 1923.

Kurz nach der Ausweisung informierte Fauth Houston Stewart Chamberlain über die Ereignisse.

lichen Kontrolle kurz nach Kriegsbeginn wird Fauth von Wachen einer nahen Flugabwehrstellung wegen der Beleuchtung in der Sternwarte auf rabiate Art zur Rede gestellt, wobei auch Schüsse fallen. Um seine Autorität der übereifrigen Truppe gegenüber zum Ausdruck zu bringen, beruft er sich auf seine Stellung, und führt aus, er sei »vielleicht der älteste Nationalsozialist, der durch 50jährige Taten die Grundsätze der neuen Zeit erfüllt« habe. Angesichts seiner frühen Hinwendung zu rechtem Gedankengut mag man nicht widersprechen.

Eine in Grünwald abgehaltene Trauerfeier zeigt sein hohes Ansehen in NS-Kreisen: »Zum letzten Abschied hatten sich Abordnungen der NSDAP, der SS sowie der Stadtverwaltung Grünwald ... eingefunden.« – »Unter den Kränzen sah man ein mächtiges Lorbeergebilde vom Reichsführer SS sowie ... von der Ortsgruppe Grünwald der NSDAP, ...« Seine Beisetzung fand in Landstuhl statt.

Ausführliche Informationen zu Philipp Fauth und zu den hier in aller Kürze geschilderten Ereignissen mit Quellenangaben und Zitaten bietet die überarbeitete Recherche auf der Dialogseite der Stadt Bad Dürkheim.

### »Landstuhl, den 20. Oktober 1917

Sehr verehrter Herr Chamberlain! Von befreundeter Seite von der Westfront wird mir zur Empfangsbestätigung von »Demokratie u. Freiheit« ein Stück der Frkfr. Ztg. (14. Okt. Sonntagsblatt) mit einer Polemik gegen dies Buch geschickt. Wie der Schreiber seine Ver Stimmung darüber Ausdruck gibt, daß ein ausschließlich international „geschäftstüchtiges“ Blatt eine so scharfe und ... inhaltsarme Auslassung drucken kann und darf, – so will auch ich nicht versäumen zu bekräftigen, daß mich dieser Erguß anwidert Diese Leute unterfangen sich „deutsch“ sein zu wollen! Ich konnte mich früher nur schwer in antisemitische Gedankengänge finden; ich lerne es immer besser, zumal die neuerdings zum Himmel stinkende „deutsche“, d.h. englisch-semitisch-kaufmännische Wucher-Politik alles Volk bis zum Kleinkaufmann, Handwerker und Bauern herunter verseucht hat. ...

Ph. Fauth«

und wettete gegen demokratische Strukturen von England über die USA bis Frankreich. In der Weimarer Zeit unterstützte Chamberlain Hitler und die NSDAP, die ihn als Vordenker ihrer Ideologie verehrte. Wie aus zahlreichen Schreiben hervorgeht, gehörte zu seinen Bewunderern auch Fauth, der sich immer mehr als Sympathisant eines rechten Extremismus entpuppte, wie aus dem Brief an Chamberlain vom 17. November 1917 hervorgeht:

»Nachdem erst dieser Tage wieder entsprechende Drucksachen an mich gelangt sind, werde ich in der nächsten Monatsversammlung meiner Kollegen Ihren Aufsatz über die 'Deutsche Vaterlandspartei' zur Kenntnis geben und bin einstimmigen Beifalls sicher.«

Die Deutsche Vaterlandspartei, ein Sammelbecken der extremen politischen Rechten, dem auch Chamberlain angehörte, war Anfang September 1917 ins Leben gerufen worden – als Reaktion auf die Verabschiedung der Friedensresolution des Deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917, bei der sich die Mehrheit der Parteien für einen Verständigungsfrieden ausgesprochen hatte. Die Initiative scheiterte.

Über die Jahre verteilte Fauth die Propagandaschriften Chamberlains nicht nur in seinem »Kränzchen«, sondern auch an Soldaten an der Front und im Kriegslazarett, wo seine Tochter Dienst tat. Bisweilen erhielt er die Schriften direkt vom Verlag. Die bei der Durchsuchung seines Wohnhauses von den französischen Behörden gefundenen Schriften Chamberlains waren mit ein Grund für seine Ausweisung aus der Pfalz 1923 (siehe oben), über die Fauth seinen geistigen Mentor umgehend informierte.

Fauths autoritäre und reaktionäre Haltung tritt in den privaten Aufzeichnungen offen zutage. Dies zeigt anschaulich eine Episode um die Ereignisse in Landstuhl nach der Novemberrevolution 1918. Viele der Matrosen, die sich dem sinnlosen Befehl zur Selbstop-

»Aufrichtig gesprochen: ich fände es nicht besonders beklagenswert, wenn sie [die Juden] eines Tages sammt und sonders erwürgt u. so von der Oberfläche dies Planeten ausgewischt würden; alle Engel der Reinheit, der Lebensfreude, der Unschuld, der Hoffnung würden im Himmel darüber jubeln; Sentimentalität ist hier durchaus nicht am Platze; wo hätten diese Vampire der europäisch germanischen Kultur jemals welche gegen uns erwiesen?«